

Vita

Mag.^a Carmen Maria Asanger, 36 Jahre, arbeitet seit 2005 als Musiktherapeutin auf der Palliativstation im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Linz. Zuvor war sie auf derselben Station drei Jahre lang als Krankenschwester (DGKS) tätig. Die gebürtige Salzburgerin ist des Weiteren Soziologin mit den Schwerpunkten Musik- und Religionssoziologie und hat zusätzliche Ausbildungen in Theologie, Natur- und Waldpädagogik sowie in Kunst- und Kreativitätstherapie absolviert.

Gemeinsam mit ihrem Ehemann Elijah (Facharbeiter für Biolandwirtschaft, Trauma-, Natur-, Erlebnis- und Waldpädagoge) baut sie den Shalomhof auf, ein kreativtherapeutisches Zentrum.

„Diese Arbeit ist für mich zutiefst sinnstiftend.“

Carmen Maria Asanger



Musik ist ihre Sprache



Die Musiktherapeutin Carmen Maria Asanger spricht darüber, wie Klänge helfen, mit Schwerstkranken in Beziehung zu treten. Sie arbeitet in der Palliativstation St. Louise.

von Heike Kossdorff

Wie Klänge wirken, wenn Sprache versagt, und wie sie mit der emotionalen Schwere ihrer Arbeit zurecht kommt, verrät Carmen Maria Asanger im Interview. Sie ist Musiktherapeutin auf der Palliativstation der Barmherzigen Schwestern Linz.

Vinzenz magazin: Warum haben Sie sich genau für diese Station entschieden?

Asanger: In der siebenten Klasse Gymnasium wurde im Religionsunterricht das Thema Euthanasie diskutiert. Wir haben im Zuge dessen den Orden der Barmherzigen Schwestern in Linz besucht, wo uns die Oberin erzählt hat, dass eine Palliativstation im Aufbau sei. Da wusste ich: Dort will ich einmal arbeiten und dem Leben dienen. Für mich heißt das: dabei mitwirken, dass in Situationen von schwerem Leid trotzdem ein Mehr an Beziehung, ein Mehr an Familie, ein Mehr an Lebensqualität und tiefe Sinnerfahrungen möglich werden.

Sie haben die Ausbildung zur Krankenschwester absolviert und sich dann auf Musiktherapie spezialisiert. Wieso haben Sie diesen Zugang gewählt?

Musik begleitet mich schon vom Mutterleib an. Da meine Mama während der Schwangerschaft Musik studiert hat, war ich damals quasi beim Cello- und Klavierüben, im Orchester und im Chor mit dabei. Auch in meiner Kindheit hat Musik ganz wesentlich meinen Alltag geprägt. Da war es

naheliegender, dieses Medium auch in meine Arbeit einzubeziehen.

Wie hilft Musik Patientinnen und Patienten?

Musiktherapie setzt Elemente von Musik wie Rhythmen, Klänge und Melodien ein, um miteinander in Kontakt zu kommen. Dabei handelt es sich nicht immer um Musikstücke im klassischen Sinn, sondern oftmals um minimale Klangimpulse oder Laute, durch die ein nonverbaler und wechselseitiger Austausch zwischen Patientin oder Patient und Therapeutin oder Therapeut möglich wird. Aus diesem Grund ist Musiktherapie gerade dort geeignet, wo Sprache an ihre Grenzen kommt.

Können Sie das an einem Beispiel veranschaulichen?

Wenn ein Sterbender an starker Unruhe leidet und trotz Schmerzmitteln heftig stöhnt, setze ich mich zu ihm, nehme seinen Atemrhythmus wahr und reagiere auf das Bild, das er mir sendet, mit musikalischen Impulsen. Ich höre ihn, er hört mich und antwortet wiederum darauf. Oft vertieft sich dabei die Atmung und das Klagen wird zu einer neutralen Stimmaußerung, Muskeltonus und Gesichtsmimik entspannen sich. Austausch findet statt, obwohl nicht gesprochen wird. Die Veränderung in Atem, Gesichtsausdruck und Körperspannung ist Resonanz auf meine Intervention.

Wie fordernd ist die Arbeit auf der Palliativstation?

Wenn ich mich mit jedem Schritt, den ich auf der Palliativstation mache, bewusst entscheide, ganz hier zu sein, und sie am Ende des Tages auch wieder ganz verlasse, dann ist diese Arbeit für mich zutiefst sinnstiftend, bereichernd und erfüllend. Fordernd ist sicherlich die Dichte an emotionaler Schwere im Abschiednehmen, wenn viel Trauer oder Aggressionen im Raum stehen. Davon muss ich mich immer wieder körperlich und seelisch befreien.

Wie schalten Sie ab?

Ich sehe die vielen Begegnungen mit Menschen in besonderen Lebenssituationen als Bereicherung und als ständiges Lernfeld für mich selbst. Daher möchte ich das Erlebte bewusst integrieren. Kraft schöpfe ich darin, mein Leben in Vielfalt zu gestalten. Dazu gehört mein Beruf genauso wie die Arbeit auf unserem Hof, das Pflegen von Beziehungen und ganz wesentlich der Ausdruck meiner Gottesbeziehung, insbesondere im Malen, im Musizieren oder im Schreiben von Liedern. ✓

